

Raoul Kiyangi Meya

DÉLINQUANCE ET VIOLENCE JUVÉNILE

Pour une éthique de responsabilité
en République Démocratique du Congo

MODERNE

KULTUREN

RELATIONEN

Band 11

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Raoul Kiyangi Meya

DÉLINQUANCE ET VIOLENCE JUVÉNILE

Pour une éthique de responsabilité
en République Démocratique du Congo

MODERNE

KULTUREN

RELATIONEN

Band 11

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Vorwort der Herausgeber

Zu den Charakteristika des als „Globalisierung“ zu bezeichnenden Weltgeschehens der letzten Jahrzehnte gehört die Relativierung, die Auflösung traditioneller Wertordnungen in im Vergleich zu westlichen Industriegesellschaften wenig entwickelten Regionen, ohne dass dieser Verlust bis heute durch moderne Ethosformen bewältigt würde. Nicht Weiter-, sondern Rückentwicklung ist zu konstatieren. Im Kongo dominiert das Ethos der Gewalt (violence), die nicht nur de facto, sondern auch im legitimatorischen Sinne als Quelle der Machtausübung (pouvoir) akzeptiert wird.

In dieser Situation muss die spezifisch christliche Ethik zu einer neuen und überzeugenden Ausdrucksgestalt finden. Es ist eine ethische Anthropologie zu konzipieren, die auf den Prinzipien der Gewaltlosigkeit, der Autonomie und der Verantwortlichkeit gründet. Eine solche Ethik wäre so anzulegen, dass sie eine ethisch reflektierte Pädagogik sowohl begründen, als sich in deren Zwecke übersetzen kann, die also fähig ist, zu einer personalen Identitätsbildung bei der jungen Generation konstitutiv beizutragen. Raoul Kiyangi lässt sich auf dieses Projekt ein.

Auf eine nostalgische Selbstverklärung traditionaler afrikanischer Mentalität als ahistorisches Maß guten Lebens wird verzichtet. Modernisierungsprozesse werden als nicht umkehrbar begriffen. Damit wird der Weg frei, Defizite des sozialen und individuellen Ethos nicht nur zu beklagen, sondern im Zuge ihrer Analyse Ansatzpunkte einer modernen, am Subjektivitätsprinzip orientierten Ethik zu suchen. Die soziologische Darstellung führt derart konsequent zur philosophischen Erörterung von Verantwortungsethiken westlicher Provenienz, die den theologischen Fundamententwurf menschenwürdigen Lebens differenziert. An dieser Begriffsarbeit wird eine ethische Pädagogik, die die realen Konkretionen zu leisten hat, anknüpfen können.

Traditionelle Sozialstrukturen

In einer historischen Reflexion macht der Autor das Funktionieren traditioneller Ethosformen plausibel, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Verschiebungen von der präkolonialen bis hin zur postkolonialen Epoche.

Traditionell gelten Familie und Lineage als die maßgebenden Instanzen. Für die „communité profonde et essentielle“ ist das Grundwort „Solidarität“. „Village, Chefferie, Royaume“ sind mit dem Respekt vor den Ahnen und den überkommenen Normen verbunden. Jedoch werden durch dieses Ideal harmonischer Sozialbeziehungen viele reale Spannungen und Konflikte überdeckt:

Landarbeiter etwa nahmen eine Stellung ein, die der antiker Sklaven oder mittelalterlicher Höriger entspricht.

Trotz solcher Defekte blieb die traditionale Gesellschaft auf ihr Sozialideal „Solidarität“ hin orientiert. Es gab soziale Kontrollen, die Machtmissbrauch und Despotismus einzudämmen versuchten. Die Arbeitsteilung (nach Alter und Geschlecht) sollte nicht zu ungleichen Besitzständen, sondern, orientiert am Kooperationsprinzip, zur gleichen Verteilung des Surplus-Ertrages führen.

Krise des Familiensystems

Dieses traditionelle Lebensstilkonzept hat sich durch den unausweichlichen Kontakt mit modernen Lebensformen tiefgreifend verändert. Die rapid fortschreitende Urbanisierung führt zu einer Vereinzelung des Individuums; in der Stadt lockern sich die traditionellen Netzwerksolidaritäten oder pervertieren zu Parasitentum. Gleichzeitig sind die objektiven Chancen zu erfolgreichen individueller Selbstbestimmung rar.

Die Idee der Individualisierung wird – wenn sie nicht als Herausforderung erkannt oder als Aufgabe begriffen wird – zu einer Chimäre, die den Abschied von der Tradition indiziert, aber nichts Rechtes an ihre Stelle setzen kann.

Die mit der Modernisierung einhergehende zwangsläufige Herauslösung kleinfamiliärer Lebensformen aus dem kollektiven Ganzen schwächt die elterliche Autorität, die außengeleitete Moral wird von den Kindern nicht mehr als alternativloses Sollen angenommen. Zudem werden viele Familien von alleinerziehenden Müttern aufrecht erhalten, die – ohne äußere Unterstützung – von ihren vielfältigen Aufgaben oft überfordert sind.

Die Entwurzelung der Jugendlichen zeigt sich in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber Initiationsriten und in der Ablehnung der ländlichen Lebensweise, die als erniedrigend und zukunftslos bewertet wird. Den Jugendlichen scheint die Chance eines lebenswerten Lebens einzig durch den Exodus in die Stadt oder die Emigration ins Ausland (USA, Europa: auch illegal) erreichbar. Dort aber werden die subjektiven Sinnerwartungen selten erfüllt, meistens enttäuscht. Der Emigrant bleibt ausgeschlossener Fremder, *persona non grata*, das Individuum erfährt sich selbst als entwertet, seine Existenz als hoffnungslos.

Zur Verstärkung der objektiven Krise der kongolesischen Gesellschaft trägt bei, dass sich auch beträchtliche Teile der gut ausgebildeten Jugend zur Emigration entscheiden (Ärzte zum Beispiel), was dem Land nicht nur die Facheliten raubt, sondern in direkter Folge die hygienischen Verhältnisse verschlechtert und zur Erhöhung der Kindersterblichkeit beiträgt. Auch diese Gruppe der Emigranten kann nicht erwarten, dass die Aufnahmegesellschaft eine ihren Qualifikationen entsprechende Stellung bereithält.